

Schwarzwalder-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpt., Textzeile 17 Rpt. Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpt. Erfüllungsort: Calw.

Calwer

Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landesagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpt. Fragerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpt. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpt. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 21. November 1942

Nummer 274

Einzelheiten über die neue Geleitzugkatastrophe

U-Boote bei Nacht und Sturm am Feind

Wieder 23 Schiffe mit insgesamt 123000 BRT sowie zwei feindliche Zerstörer versenkt

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 21. November. Seit Tagen befaßt sich die feindliche Presse bei ihren unmaßgeblichen Betrachtungen über den vermutlichen Verlauf der Kriegsergebnisse in Nordafrika in erster Linie mit dem Problem des Nachschubs. Sie zieht dabei in felterer Sinnlichkeit die Schlussfolgerung, daß der Ausgang des Roosevelt'schen Invasionsabenteuers und der Offensive Montgomerys letzten Endes von einem erfolgreichen Kampf gegen die U-Boote und Kampfflugzeuge der Achsenmächte abhängt.

Schon glaubte der amerikanische Marineminister wieder einmal aufatmend feststellen zu können, daß die „U-Boot-Quest“ endlich doch im Schwinden sei, da zerstörte gestern nachmittags eine deutsche Sondermeldung das kleine, mühsam angefangene Stückchen dieser optimistischen Regungen.

„Die deutschen Unterseeboote“, so meldete das Oberkommando der Wehrmacht, „griffen im Nordatlantik einen Geleitzug an und versenkten aus ihm in tagelangen zähen Kämpfen 15 Schiffe mit 78000 BRT, sowie zwei Zerstörer und eine Korvette. Weitere vier Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Außerdem versenkten die deutschen U-Boote vor Nord- und Mittelamerika und ostwärts Kapstadt acht Schiffe mit 42000 BRT, ein weiteres Schiff wurde torpediert. Damit verlor der Gegner außer den genannten Sicherungstreitkräften wieder 23 Schiffe mit insgesamt 123000 BRT, seines Handelschiffsräume. Bei den Geleitzugkämpfen zeichnete sich das U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Schneider besonders aus.“

Einem ergänzenden Bericht zufolge, wurden die Operationen unserer U-Boote im Nordatlantik durch ungünstige Witterung und starke Abwehr des Gegners außerordentlich erschwert. Tagelang mußten sie den infolge heftigen Sturmes immer wieder außer Sicht kommenden Geleitzug verfolgen, bis die Fühlung endlich wieder hergestellt war. Unter den als vernichtet gemeldeten Einzelfahrern befanden sich ein großer, mit Stückgut beladener Frachter, ein mit Baumholz beladenes Schiff von 5000 BRT, der 3764 BRT große Dampfer „Luise Moller“ sowie ein Munitionsdampfer, der nach einem Torpedotreffer in die Luft flog.

Eine Schreckensnacht für die Briten

Über den Verlauf der neuen Geleitzugkatastrophe liegt bereits der erste P.K.-Bericht vor. Hans Kreis schildert die erfolgreichen Angriffe unserer U-Boote im einzelnen wie folgt:

Der Geleitzug war eines Abends von einem unserer Boote entdeckt und sofort gemeldet worden. Soweit zu übersehen war, bestand dieser durch Zerstörer und Korvetten weiträumig gesicherte Konvoi aus über 20 Frachtern von etwa 3000 bis 8000 BRT.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit setzte das deutsche Unterseeboot überraschend zu seinem ersten Angriff an und versenkte ganz kurz hintereinander drei Frachter mit zusammen 15000 BRT.

Note und grüne Sternsignale flogen in den schwarzen Nachthimmel und Leuchtgranaten, von den heranpressenden und suchenden Zerstörern und Korvetten geschossen, sowie wahllos durchgeführte Wasserbombenangriffe zwangen das Boot zur Aufgabe seiner günstigen Schutzposition.

Vom Geleitzug ablaufend, rief der Kommandant die in der Nähe stehenden anderen Boote heran, um später in gemeinsamen, von allen Seiten heranzuströmenden Angriffen den Geleitzug zerschlagen zu können.

Blitzlichter in der Nacht eintretender Witterungsumschlag, Wind und Seegang nahmen zu - verhinderten das Vortragen erneuter Angriffe. Auch der nächste Tag, an dem die Zerstörer immer wieder weit in die Umgebung des Geleitzuges sicherten und störend vorstießen, brachte keine Besserung für die Position des Bootes, das auch die ganze folgende Nacht noch dem Gegner hart auf der Spur blieb. Erst gegen Mittag des zweiten Tages besserte sich die Wetterlage insofern, als überraschend schnell sehr gute Sichtverhältnisse eintraten und der Seegang allmählich nachließ. Im Laufe dieses Tages flogen weitere Boote auf den Geleitzugkurs so daß nach Durchbrechung der äußeren und der engeren Sicherung mit der fortschreitenden Dunkelheit zum großen Schlag ausgeholt werden konnte.

Von allen Seiten trugen unsere Boote den Tod und Verderben bringenden Angriff heran, und bereiteten dem Geleitzug eine Schreckensnacht erster Ordnung. Im gespensthaften Licht der Leuchtgranaten und der an allen Ecken aufsteigenden bunten Sternsignale, im schwer über das nachtschwarze Wasser hallenden Artilleriefeuer

und oft gejagt und gehebt von Wasserbomben werfenden Bewachern, versenkten unsere Boote, zäh und verbissen kämpfend, neun Dampfer mit insgesamt 48500 BRT, zerstörten eine Korvette und beschädigten durch Torpedobeschuß einen 7000-Tonner und einen 6000-Tonner schwer. Außerdem wurden zwei weitere Treffer einwandfrei beobachtet. Damit war die Hälfte des Geleitzuges vernichtet und wesentliche Teile der Sicherungstreitkräfte waren zerschlagen.

Der aufkommende Tag, der zudem eine weitere Verübung der Wetterlage mit sich brachte, zwang die Unterseeboote zu einer unfreiwilligen Kampfpause. Die See war zu ruhig, das unbedeutende Herantommen der Boote auf günstige Schutzposition kaum mög-

lich. Die grauen Wölfe blieben ihrer Beute auf den Fersen, verfolgten das Geleit trotz der mit erhöhtem Eifer wachenden Sicherung und schossen dabei sogar noch einen in der Aufregung der vergangenen Nacht von der Herde abgetrennten Dampfer von etwa 4000 BRT ab.

Mit hereinbrechender Dunkelheit erfolgte dann ein erneuter Vorstoß, dem ein 7000-Tonner zum Opfer fiel, während auf noch weiteren Dampfern vier Treffer erzielt werden konnten. Außerdem wurde ein 3000-Tonner, der schon durch einen Torpedotreffer beschädigt war, entdeckt und versenkt.

Im Verlaufe dieser so erfolgreichen und für unsere Gegner so verheerenden Geleitzug-

Fortsetzung auf Seite 2

Leistungssteigerung durch gerechte Löhne

Gauleiter Sauckel: Auch die lohnpolitischen Maßnahmen helfen den Sieg erringen

Berlin, 20. November. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel, hat die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, ab 1. Oktober in den Betrieben der Metallindustrie lohnpolitische Maßnahmen zur Leistungssteigerung und zur Herstellung der Lohn- und Alfordgerechtigkeit durchzuführen. In einer Dienstankündigung an die Reichstreuhänder der Arbeit hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz grundsätzliche Ausführungen gemacht, denen wir entnehmen:

Unser großes, unübertrefflich schöpferisches, tüchtiges und fleißiges deutsches Volk kämpft in dieser geschichtlich einmaligen und erhabenen Epoche seinen größten und für alle Zukunft entscheidenden Schlachtkampf. Aus diesem Grunde sind wir alle die Zeugen der gewaltigsten militärischen und wirtschaftlichen Anstrengungen und Leistungen, die jemals auf dieser Erde vollbracht wurden. Das deutsche Volk und der deutsche Soldat haben unter der genialen Führung Adolf Hitlers in diesem gigantischen Ringen auf allen Gebieten die ungeheuerlichsten Schwierigkeiten überwunden und alle noch so übermächtigen Feinde geschlagen. Die Opfer, Taten, Leistungen und Siege aber des deutschen Soldaten zu Wasser, zu Lande und in der Luft sind von erhabener Größe, daß sie in Worten gar nicht geschildert werden können. Sie können nicht übertroffen werden.

Während der unvergleichliche deutsche Soldat an der Front kämpft, müssen nun der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust und alle Männer und Frauen in der Heimat ebenfalls ihr Bestes geben und das Höchste leisten, um die kämpfende Front auf das vollkommenste mit all den Waffen, Munition, Geräten, Fahrzeugen, Flugzeugen, Schiffen, Ausrüstungen aller Art, Proviant usw. zu versorgen, damit auch die materiellen Mittel zur Eringung des Sieges jederzeit in bester Qualität, veränderlicher Fülle und zur höchstmöglichen Sicherung des Lebens unserer Soldaten immer zur Verfügung stehen. Die Arbeitsleistung aller Deutschen in der Heimat muß der Kampfesleistung der Soldaten an den Fronten würdig und ebenbürtig sein. Sind es doch unsere Väter, Brüder, Söhne, Gatten, die draußen kämpfen, und umgekehrt sind es deren nächste Angehörigen, die zu Hause in den Bergwerken, Fabriken, Werkstätten und auf dem Felde für den Sieg arbeiten.

Scharmüchel mit gaullistischen Truppen

An der algerischen Küste feindliche Versorgungsschiffe und Kolonnen bombardiert

Berlin, 20. November. Im tunesisch-algerischen Raum gestren die deutsch-italienischen Truppen gestern ihre Sicherungsmaßnahmen weiter durch. Sie besetzten mehrere militärisch wichtige Punkte und bauten ihre Versorgungsbasen aus. Vorgeschiebene Abteilungen sicherten im Grenzgebiet gegen feindliche Erkundungstruppen. Vereinzelt Scharmüchel zwischen eigenen und gaullistischen Abteilungen konnten den Vormarsch unserer Verbände nicht beeinträchtigen.

Die deutsche und italienische Luftwaffe überwachte gleichzeitig die feindlichen Transporte in den Häfen der algerischen Küste. Unsere Flieger griffen die britisch-amerikanischen Versorgungsschiffe wiederholt an und schossen dabei zwei Curtissjäger ab. Im Grenzgebiet boten ihnen feindliche Kolonnen, die sich auf den Straßen des Küstenabschnitts nach Osten bewegten, lobende Ziele. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen Sturzkampfflug-

Auch das deutsche Landvolk hat eine einmalige Leistung weltgeschichtlichen Ausmaßes vollbracht. Es hat, zur größten Enttäuschung unserer Gegner, nicht nur die Ernährung von Front und Heimat gesichert, sondern hat es unter härtesten Bedingungen ermöglicht, daß im vierten Kriegsjahr die Nation an Brot und Fleisch wieder erhöht werden konnte. Diese bewundernswürdigen und entscheidenden Taten raubt unseren Feinden die letzte Hoffnung, uns durch Hunger auf die Knie zu zwingen. In allen Betrieben der gesamten Kriegswirtschaft ist somit die Notwendigkeit von Leistungssteigerung klar erwiesen. Ihr kann und muß durch eine gerechte nationalsozialistische Regelung des Verhältnisses zwischen Alforden und Löhnen schnellstens Rechnung getragen werden.

Um dieser Gerechtigkeit nach nationalsozialistischen Grundbasierten willen ordnete ich die Durchführung von lohnpolitischen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Lohn- und Alfordgerechtigkeit in volstem Einvernehmen mit der Partei, der DAF, und den staatlichen Dienststellen an, die sich in einigen Gauen des Reiches, in denen sie bereits eingeführt wurden, bestens bewährt haben. Auch sie dienen dem Sieg des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches und gereichen durch ihre Verwirklichung dem deutschen Arbeiter zur höchsten Ehre, denn dadurch stattet er der Front seinen Dank ab und ist des Bruders im Felde würdig. Der gesamten Nation, d. h. untermier lieben deutschen Volk, leistet der deutsche Arbeiter hierdurch einen unvergänglichen Dienst.

Lebensmittelfürungen in England

Keine „Weihnachtsgeschenke“ der Regierung

VON UNSEREM KORRESPONDENTEN

tt. Genf, 21. November. Die Erhöhung der Lebensmittelrationen, welche die britische Regierung der englischen Bevölkerung vor kurzem zu Weihnachten in Aussicht stellte, ist nun infolge der zunehmenden Tonnageschwierigkeiten und jedenfalls auch vor allem wegen der Beanspruchung des anglo-amerikanischen Schiffsraums durch das Roosevelt-Abenteuer in Nordafrika ins Wasser gefallen. Der britische Ernährungsminister Woolton gab bekannt, daß die britische Regierung in diesem Jahr leider nicht imstande sei, dem britischen Volk irgendwelche Weihnachtsgeschenke zu machen, im Gegenteil, neue Einschränkungen seien notwendig.

Hungersnot in Indien wächst

Die Briten schaffen die Lebensmittel fort

Tokio, 20. November. Der Zustand der Hungersnot in verschiedenen Distrikten Indiens steigt stetig an, zusammen mit der wachsenden Anzahl der Hungersterben. Die britischen Behörden haben ein Büro zum Ausgleich der Lebensmittel errichtet, in Wirklichkeit suchen sie jedoch Mittel und Wege, um Nahrungsmittel von Indien nach Westasien zu verschiffen. Der Hauptgrund der Hungersnot liegt in der Abschließung Indiens von den nahrungsmittelherzeugenden Gebieten Java und Burma.

Zu spät gekommen

Das Maß der Dunge, die sich jetzt in Afrika abspielen, läßt sich nur finden, wenn man diesen Krieg als Ganzes betrachtet. Dann wird man auf die Tatsache trosten, daß die Engländer schon zu mehreren Malen angefaßt hatten, am einen großen strategischen Plan zu verwirklichen. Zuletzt im Januar dieses Jahres, wollten sie von Kairo bis nach Darfur eine Front schaffen, und Rommel mußte vor der Anfangsgewalt ihrer Offensive weit zurückweichen. Dieses Mal kamen sie mit verstärkten Kräften und von zwei Seiten wieder. Immerhin hat es rund zehn Monate gedauert bis sie zu diesem neuen Schlag ausholten konnten und allein diese Tatsache beweist, wie schwer es ist, eine Armee, die den Generalfeldmarschall Rommel zum Rückzug zu zwingen vermag, auszurüsten. Die Schwierigkeiten des Nachschubs für eine solche Armee sind nicht geringer.

In der stolzen Kette deutscher Erfolge von oft einzigartigem Ausmaß ist dadurch eine gewisse Unterbrechung eingetreten. Aber es war zu erwarten, daß die Amerikaner eines Tages irgendwo kommen würden. Genau so, wie es wohl als sicher gelten kann, daß die jetzige Anstrengung nicht ihre einzige bleiben wird. Wenn man daran denkt, wie stark Churchill an seinem Gedanken festhält, vom Süden her Europa anzugreifen, dann erinnert man sich, daß dies auch vor zwei bis drei Jahren nicht sein einziger Plan war, sondern daß damals der möglichst gleichzeitige Schenkelbruch von Norden, nämlich von Skandinavien aus, zu seinem Programm gehörte. Immer war sein Hauptgedanke, daß er irgendwo ins Herz Europas, Deutschland, vorstoßen mußte. Zur Verwirklichung dieses Planes hat er in den drei Jahren dieses Krieges mehrmals angelegt. Niemals reichten seine Kräfte aus, denn wohin die Engländer kamen: sie wurden zurückgeschlagen.

Unter welchen Bedingungen mußte Deutschland den Feldzug in Norwegen beginnen und durchführen? Welche Verhältnisse würden die Engländer und Amerikaner antreffen, kämen sie morgen dorthin? Dieses eine Beispiel zeigt, wie die Dinge sich gewandelt und wie die Engländer den Weltakt mit der Zeit verloren haben. Als der Krieg begann, handelte ihnen Europa offen. Inzwischen ist die Festung Europa erobert und ausgebaut worden.

Richtig, daß inzwischen auch die Engländer, die im Herbst 1939 noch nicht fertig waren, stärker geworden sind, besonders seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. Aber sie stehen auch einem ganz anderen Europa gegenüber, einem geschlossenen Kontinent, über dessen Osten auch nicht mehr das Damoklesschwert der Roten Armee hängt. Natürlich sind die Sowjets noch nicht vernichtet. Mit einiger Sicherheit ist sogar anzunehmen, daß sie auch in diesem Winter noch einmal das Außenruhe tun werden, um ihre Lage zu verbessern. Aber wenn gegenüber einem so undurchsichtigen Gegner eine Feststellung gemacht werden kann, dann sicher die, daß was ihm im letzten Winter unter so viel günstigeren Voraussetzungen nicht gelang, ihm im kommenden Winter schwerlich gelingen dürfte. Vielmehr leiden die Sowjets nun auch noch Mangel an dem, was Deutschland und seine Verbündeten in diesem Sommer erobert oder wenigstens vom Tokio Rußlands abgeknippt haben - Mangel an den Materialien und Lebensmitteln, die Europa für die weitere Kriegführung autark gemacht haben.

Damit war erreicht, daß Deutschland „nichts mehr passieren kann“, wie Reichsaußenminister von Ribbentrop das einmal ausdrückte. Konnten sich die Engländer damit abfinden? Sie wollten es nicht, denn weil sie es nicht wollten, haben sie vor drei Jahren den Krieg erklärt. Folglich mußten sie uns den eroberten Besitz freitrag machen. Sie mußten mit ihrem amerikanischen Alliierten angreifen, ob sie wollten oder nicht. Wir hätten ja sonst die Festung Europa in aller Ruhe konsolidieren und noch weiter ausbauen können. Daher liegt es in der logischen Entwicklung des Krieges, daß sie jetzt am Zuge sind. Nur wäre es für uns unangenehm geworden, wenn dies schon vor zwei oder drei Jahren möglich gewesen wäre. Jetzt können sie Europa nichts mehr anhaben. Sie sind zu spät gekommen.

Ihre erste Operation, in Nordafrika, liegt noch im europäischen Vorfeld, und zwischen Afrika und Europa liegt das Mittelmeer. Die Engländer und Amerikaner berechnen sich nun an dem Gedanken, wie sie von dort aus unseren Kontinent bedrohen könnten. Aber sie vergessen im Ueberdramm ihrer Freude, endlich auch einmal zum Zuge gekommen zu sein, daß die Gefahr, die Afrika von Europa aus drohen kann, mindestens genau so groß ist wie umgekehrt. In Wirklichkeit ist sie von Europa aus noch viel größer. Denn die strategische Basis Afrika hat ihre Rückzugsbasis in England und Amerika. Das aber bedeutet lange und gefährliche Nachschubwege. Die Seeherrschaft im Mittelmeer? Nicht nur daß auch dort die deutsche U-Boot- und Luftwaffe bereits bewiesen haben, wie schlagkräftig sie auch hier sind - es gibt auch noch die italienische und französische Flotte, die allein schon

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen im Westafrika waren deutsche Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff, durch starke Nachschubflügeverbände unterstützt, auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Im Raum von Alagiri und östwärts von Mosdok scheiterten wiederholte feindliche Angriffe an der wachsamem Abwehr unserer Truppen, die zwei schwächere Kampfgruppen des Gegners vernichteten. In Stalingrad nahmen eigene Stoßtrupps einige Häuserblocks. Feindliche Gegenstöße brachen zusammen. An der Donau-Front stehen rumänische und deutsche Truppen in harten Kämpfen gegen feindliche Panzer- und Infanterieangriffe.

Deutsche und italienische Stoßtrupps vernichteten in der Erenaika einige feindliche Panzerschwärme. Bengasi wurde nach Zerstörung aller militärischen Anlagen planmäßig geräumt. Die Luftwaffe bekämpfte laufend britische Kraftfahrzeugkolonnen.

Im algerisch-tunesischen Grenzgebiet griffen Nachschubflieger feindliche Verbände und gaullistische Verbände, die den eigenen Vormarsch aufzuhalten suchten, mit sichtbarem Erfolg an.

Schnellboote riefen in der Nacht zum 19. November gegen die britische Küste vor. Sie versenkten aus stark gesicherten Geleiten vier Handelschiffe mit zusammen 9000 BRT.

An der holländischen und norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungslosen Angriffen fünf Flugzeuge, davon drei durch Flakartillerie der Kriegsmarine. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

durch ihr Vorhandensein die anglo-amerikanischen Operationen stören. Die Befehung von Tunis, des Sperriegels im Mittelmeer durch deutsch-italienische Truppen, hat im übrigen schon jetzt einen dicken Strich durch die Pläne Roosevelt und Churchill gemacht.

So zeigen sich von Europa aus die westpolitischen Perspektiven. Die Konturen des interkontinentalen Krieges, der in der Anlage des Krieges, den Roosevelt und Churchill wollten, von Anfang an automatisch enthalten war, zeichnen sich immer klarer ab. Dabei spricht angeht der immer neuen Orientierungen des amerikanischen Imperialismus alles dafür, daß England nur noch ein Vorposten der Vereinigten Staaten und damit sozusagen „weiche Stelle“ gegenüber dem europäischen Kontinent ist. Die Festung Europa aber sieht allem, was kommt, mit Ruhe entgegen. Die anderen müssen sich abmühen und verbluten, wenn sie gegen sie sich mehr und mehr konsolidierende Festung anrennen wollen.

Bei Nacht und Sturm am Feind

Fortsetzung von Seite 1

schlacht zeichnete sich ein Boot ganz besonders aus. Der Kommandant hatte gerade einen dicken 7000-Tonner in die Luft gejagt, als er plötzlich von einem großen Zerstörer angegriffen wurde. Kaltblütig wartete der junge Kommandant seine beste Schutzposition ab, machte den Torpedo los und sieht sich überraschend noch von einem zweiten Zerstörer angegriffen! Das Kommando zum Schutz auf diesen zweiten wird überdröhnt von der Detonation der Treffer auf dem ersten! In die Freude über diesen Erfolg schlug hart und krachend die Explosion des anderen Schiffes, der auch den zweiten Zerstörer zerriss.

Wieder sind die Erfolge unserer tapferen U-Boot-Männer in Gebieten erzielt worden, die viele Tausende von Kilometern voneinander entfernt sind: Im Nordmeer, vor Nord- und Mittelamerika, sowie östlich von Kapstadt. Vergeblich hatte man in London und Washington gehofft, daß Deutschland durch die Aktion im Mittelmeer gezwungen sein werde, seine U-Boote aus anderen Kampfgebieten zurückzuziehen. Die neuen Siege zeigen, daß nach wie vor sämtliche Versorgungslinien unserer Feinde, unabhängig von den Ereignissen in Afrika, aus äußerster Gefahr bedroht sind. An allen Meeresfronten geht der Kampf gegen die feindliche Handelschiffahrt mit voller Schärfe weiter. Wie sagte doch der Führer kürzlich: „Die Zahl unserer U-Boote ist viel größer als die Gegner wohl annehmen.“

Pétain ruft erneut zum Widerstand

Appell an das französische Volk
Paris, 20. November. Staatschef Marschall Pétain hielt eine Rundfunkansprache an das französische Volk; er führte aus: „Franzosen! Generale im Dienste einer fremden Macht haben meinen Befehlen den Gehorsam verweigert. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der afrikanischen Armee, gehorcht nicht diesen unwürdigen Führern! Ich wiederhole Euch meinen Befehl, dem angellischen Angriff Widerstand zu leisten. Wir durchleben tragische Stunden. Anordnung herrscht in den Gemütern. Ihr hört Nachrichten, die kein anderes Ziel haben, als Euch zu spalten und zu schwächen. Die Wahrheit ist jedoch einfach. Wer sich nicht der Disziplin unterwirft, die ich von jedem fordere, bringt sein Land in Gefahr.“

Im Interesse Frankreichs habe ich beschloffen, die Befugnisse des Präsidenten Laval zu erweitern, um ihm zu ermöglichen, eine schwierige Aufgabe durchzuführen. Die Einzige ist heute mehr denn je unbedingt erforderlich. Ich bleibe Euer einziger Führer. Es gibt nur eine Pflicht: Gehorchen, nur eine Regierung: diejenige, der ich die Macht gegeben habe, zu regieren, und nur ein Vaterland, das ich verlore: Frankreich!“

USA-Goldplünderer in Nordafrika

Blutige Zusammenstöße mit der mohammedanischen Bevölkerung - Zahlreiche Tote

Von unserem Korrespondenten

es. Adnan, 21. November. Die Erbitterung der Bevölkerung von Algerien und Marokko gegen das Auftreten der nordamerikanischen Besatzungsbehörden, die in manchen Orten alle Lebensmittelvorräte beschlagnahmt haben, führten zu verschiedenen blutigen Zusammenstößen, wobei zahlreiche Mohammedaner getötet wurden.

Viele Geschäfte sind geschlossen und die Inhaber von den nordamerikanischen Kommandos geflüchtet. Die nordamerikanischen Soldaten scheuen sich nicht, das Privateigentum der Bevölkerung an sich zu nehmen und Geschäfte auszuplündern. In Berreganz, Sidi bel-Abbes, Orleansville und Tiaret wurden Mohammedaner, die sich gegen die Beschlagnahme der Lebensmittelvorräte gewehrt hatten, auf Befehl von General Eisenhower niedergeschossen.

Die Wiedereinsetzung der Juden in ihre Vorzugsrechte durch die Amerikaner hat bei den Eingeborenen Marokkos und Algeriens lebhaften Erregung hervorgerufen. Die Ausschaltung der Bestimmungen des Gesetzes Cremieux war feinerzeit gerade von den Arabern mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Alle Mohammedaner äußern sich über den Schritt Roosevelt mit maßloser Erbitterung. Auch die Befreiung der kommunistischen Verbrecher wird sehr ungünstig beurteilt, weil man die Rückkehr zu den Zuständen befürchtet, wie sie früher im französischen Mutterland herrschten.

Aus den Sendungen von Radio Algier und Radio Rabat ist zu entnehmen, daß ein

großer Teil der französischen Truppen nach Befreiung der Küstengebiete durch die Amerikaner nach Südalgerien und Südmarokko geflüchtet ist. Im Atlasgebirge will man geschlossene Truppenteile zur Waffenstreckung überreden. Die französischen Soldaten scheinen jedoch entschlossen zu sein, mit den Eingeborenenstämmen die Verteidigung fortzusetzen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 20. November. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „An der Erenaika-Front wurden einige feindliche Panzer in Zusammenstößen von Aufklärungsabteilungen zerstört. Im Gebiet von Agedabia wurden Besatzungen von feindlichen Flugzeugen gefangen genommen, die von unserer Artillerie abgeschossen worden waren. In den Häfen von Französisch-Nordafrika wurden englische und amerikanische Schiffe zu wiederholten Malen von unseren Bombern angegriffen. In Luftkämpfen wurden zwei Curtiss von deutschen Jägern abgeschossen. In der vergangenen Nacht wurden von britischen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania abgeworfen. Einiger Schaden und keine Verluste an Menschenleben. Eine Wellington stürzte von der Bodenabwehr getroffen ab. Im Gebiet von Lanzio (bei Turin) wurden fünf Flieger gefangen genommen, darunter ein Offizier. Sie gehörten der Besatzung eines Flugzeuges an, das während des in der Nacht zum 19. November unternommenen Angriffes auf Turin abgeschossen worden war.“

Bengasi wurde planmäßig geräumt

Sichtliche Ueberrauschung in den Londoner politischen und militärischen Kreisen

Eigenbericht der NS-Presse

tt. Genf, 21. November. Die Nachricht, daß es Rom gelungen ist, die deutsch-italienischen Streitkräfte von Bengasi abzuziehen und die reibungslose Räumung dieses Hafens durchzuführen, hat in London sichtliche Ueberrauschung ausgelöst.

Selbst englische Meldungen müssen zugeben, daß es den Achsenruppen vor ihrem Rückzug gelang, alle Lager und Anlagen so vollständig zu vernichten, daß beispielsweise der Hafen für die alliierte Schifffahrt auf lange Zeit hinaus nicht benutzt werden könne. So meldet der britische Nachrichtenendienst u. a.: „In Bengasi wüthen große Brände. Unsere Bomber konnten feststellen, daß die Deutschen alle Hafeneinrichtungen in Brand gesteckt haben. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Rommel mit seinem weiteren Rückzug eine ausgezeichnete militärische Leistung vollbringt. Die nächste Kampfphase kann erst beginnen, wenn der deutsche Feldmarschall seinen Rückzug als beendet ansieht.“

Die planmäßige Räumung von Bengasi bedeutet für die deutsche Öffentlichkeit keine Ueberrauschung, da aus den militärischen Erläuterungen zu den Kämpfen der letzten Tage die von Marschall Rommel befolgte Taktik zur Genüge deutlich geworden ist. Durch die Sprengung der Küstenstraßen, vor allem aber durch den hinhaltenden Widerstand der deutsch-italienischen Nachhut, die dem nachdrängenden Feind schwer zu schaffen machten, konnten die Ausweichbewegungen der Panzerarmee Afrika ohne Ueberrauschung und planmäßig weiter fortgeführt werden.

Der Unterschied zwischen den britischen Rückzügen der Vergangenheit und diesem planmäßigen Stellungswechsel Rommels ist offensichtlich. Der Rückzug der Engländer gleich einer überstürzten Flucht, bei der dem Feinde riesengroße Vorräte an Lebensmitteln und Kriegsmaterial, sowie viele Beibehaltende von Gefangenen verloren gingen, während Rommel durch seine überlegene Taktik Zeit genug fand, alle militärisch wichtigen Anlagen zu zerstören, seine Vorräte in Sicherheit zu bringen und den Gegner von einer Verfolgung mit der Hauptmacht abzuhalten.

Damit ist der beabsichtigte Zweck dieses Rückzuges vor einem zahlen- und materialmäßig überlegenen Feinde strategisch durchaus erreicht worden. Als neues Moment tritt hinzu, daß der militärische Wert der Erenaika durch die Ausweitung des Krieges bis

zum westlichen Mittelmeer eine erhebliche Wandlung erfahren hat. Was von Rommel räumlich nach Osten hin aufgegeben wurde, ist nach Westen hin zusätzlich in den Bereich der deutsch-italienischen Waffeneinwirkung getreten. Die Verbindungen nach Italien und Sizilien sind viel kürzer geworden. Der Krieg in Nordafrika hat damit eine Umstellung erfahren, über die gegenwärtig selbstverständlich noch nicht im einzelnen gesprochen werden kann, die aber bei der Beurteilung der jüngsten Ereignisse und vor allem auch bei der Bewertung der jetzt aufgegebenen Stützpunkte mit in Rechnung gesetzt werden muß.

Dieser Erkenntnis können sich selbst einige englische Blätter nicht verschließen, die bei ihrer Besprechung der Lage in Afrika zu dem Ergebnis kommen, daß selbst die Einnahme Tobruks, Derna und Bengasi den Wert des strategischen Dreiecks Sizilien-Sardinien-Tunis nicht aufwiegen könne. Deutschland und Italien hätten damit eine überaus kurze Nachschublinie sowohl gegen Westen wie gegen Osten geschaffen, während sich die englisch-amerikanischen Verbindungslinien außerordentlich erweiterten. Die Achsenmächte können“, so schließen diese nicht eben optimistischen Betrachtungen, „in wenigen Stunden Nachschub aus Sizilien heranziehen, für dessen Heranschaffung die Amerikaner ebenso wie die Wochen zumindest brauchen.“

Geländegewinn in Stalingrad

Erfolgreiche Stoßtruppsunternehmungen

Berlin, 20. November. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht führten gestern deutsche Stoßtrupps in Stalingrad erfolgreiche Unternehmungen durch und gewannen durch die Einnahme mehrerer größerer Häuserblocks weiteres Gelände. Angriffe bolschewistischer Kräfte an der Front nördlich der Stadt wurden zurückgeschlagen. Flakartillerieverbände der Luftwaffe griffen in die hartnäckigen Erdkämpfe ein. Sie nahmen von ihnen die Wolga beherrschenden Stellungen aus sowjetische Truppenansammlungen auf dem jenseitigen Flußufer unter schwerem Feuer.

Im Kaukasusgebiet führten Stoßtruppsunternehmungen zu rüstern bergisch-fränkischer Grenadiere mehrfach bis tief hinter die feindliche Front. Dort erkundeten sie die Stärke und die Stellungen der bolschewistischen Kräfte und zerstörten dabei Versorgungseinrichtungen des Feindes.

Roosevelt will neue Vollmachten

Demokratischer Vorstoß im Repräsentantenhaus - Pumprekord der Kriegsverbrecher

Von unserem Korrespondenten

sch. Bern, 21. November. Wohl auf eine direkte Anregung aus dem Weißen Haus hin hat der demokratische Abgeordnete Percy Priest im amerikanischen Repräsentantenhaus den Text einer Entschließung eingereicht, in der eine Abänderung der Bundesverfassung hinsichtlich des Abchlusses internationaler Verträge vorgeschlagen wird.

Der Abänderungstext verlangt, daß in Zukunft neue Verträge nicht mehr wie bisher mit Zweidrittelmehrheit, sondern schon mit einfacher Mehrheit angenommen werden können. Percy Priest verlangte eine sofortige Behandlung des Antrages. Eine Verfassungsänderung dieser Art müßte von 36 der 48 amerikanischen Bundesstaaten ratifiziert werden. Priest motivierte diesen Antrag mit „schlechten Erfahrungen“, die Wilson seinerzeit habe machen müssen.

Der Vorstoß der Demokraten geht offenbar darauf hinaus, ein Wiederauflieben des Isolationismus zu verhindern. Nach Ende des Krieges 1914/18 gelang es der Gruppe um den inzwischen verstorbenen Senator Borah bekanntlich, den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund unter

der Devise „Hände weg von Europa“ zu verhindern. In dem Abänderungsantrag spiegelt sich außerdem die Unsicherheit Roosevelts gegenüber der neuen Zusammenfassung des Repräsentantenhauses. Jedenfalls will der U.S.A.-Präsident mit diesen neuen Vollmachten seine Diktaturstellung weiter ausbauen.

Finanzminister Morgenthau gab bekannt, daß das U.S.A.-Schatzamt im Dezember annähernd neun Milliarden Dollar borgen müsse, um die steigenden Kriegskosten bestreiten zu können. Das ist die größte Anleihe der Weltgeschichte, die so far die Freiheitsanleihe, die im September 1918 ausgeschrieben wurde und mehr als sechs Milliarden Dollar einbrachte, übertrifft.

Ritterkreuz für gefallenen Offizier

dnb. Berlin, 20. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Willy Antrup, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, und an Oberleutnant Wilhelm Durchdenwald, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, der am 27. Juni 1914 in Marichhausen, Kreis Klitzschau, geboren, bei den Abwehrkämpfen am Don, bei denen er sich ausgezeichnet hatte, den Heldentod fand.

Am Rande bemerkt

Lindmila im Nohkampj
Raum ist Eleanor mit Sad und Bach, dem halben Abendkleid, den Löcherflecken und ihren zwei bunten Federn am Hut wieder am heimischen Kamin gelandet, fährt der amerikanische Dessenlichkeit ein neuer Schreck in die Knochen. Man denke: Stalin entsandte sowjetisches Militär in die USA! Aber die „Story“ ist nur halb so wild; denn erstens war das Militär weiblich und zweitens kam es in der Einzahl. Kurz und klein: es handelt sich um den sowjetrussischen Unterleutnant Lindmila Pawlitschenko, die von den Sowjets zur Teilnahme an einem Studentenkongress nach den USA geschickt wurde. Lindmila ist aber nur gar nicht so „Lind“, wie ihr sanfter Name vermuten läßt. Sie hielt den Präsidenten U.S.-Bürgern ihre ungewaschene Haut unter die Nase und erzählte ihnen haarträubende Dinge aus ihrem Hellschichtenerleben. Aber zum Nummer der Linden Mila war die Raumastenschießerei für die Amerikaner und Amerikanerinnen weit weniger interessant als ihre sonstigen sowjetischen Reize. Lindmila kämpft nämlich in unerhörtem Luxus. Zum Nachkampf geschminkt und mit weißer Unterwäsche - wahrhaftig als Zielscheibe. So bewaffnet flattert sie auf die Bäume und läßt ihre Dessous leuchten. Bis einmal ein Volltreffer ihr Hinterteil verdundelt!

Salem aleikum!
Präsident Roosevelt hat jedem Araber, der auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz einen abgeschossenen amerikanischen Piloten aufliest und wieder zu seiner Truppe zurückführt, fünf Golddollar versprochen. Um diese seine Absicht kundzutun, ließ er in arabischer Sprache folgende Botschaft in einem Flugblatt an die arabischen Völker los: „Meine Grüße an alle arabischen Völker! Salem aleikum! Der Träger dieses Briefes ist Soldat der Vereinigten Staaten und der Freund aller Araber. Behandelt ihn gut, bewahrt ihn vor allem Unheil und gebt ihm zu essen und zu trinken. Selbt ihm, zum nächsten Standort von Soldaten der Vereinigten Staaten zurückzuführen; Ihr werdet reichlich belohnt werden. Gott sei mit Euch! Franklin Roosevelt.“ Der Präsident ist zweifellos auf seine Weise ein recht geschickter Mann. Es gibt Leute, die behaupten, daß er vor dem Kamin unbegrenzt viele schöne Worte finden könne, die voller Honig seien. Ob er nun allerdings den Arabern gegenüber die richtigen und echten Töne angeschlagen hat, muß dahingestellt bleiben. Araber könnten sich nämlich leicht Gedanken darüber machen, welcher Art die Freundschaft ist, die die U.S.A.-Soldaten ihnen mitbringen. Etwa die ihrer englischen Freunde, die auf so ausgezeichnete Weise mit Gummi- und Blei knüppeln ihre Zuneigung auszudrücken wüßten? Und der Friede? Ein Friede der in die Luft gesprengten Dörfer und Städte? Der reichliche Lohn? Enteignung des Eigentums? Aber nein, hier hat der großzügige Herr aus dem Weißen Haus ja seinen Fünfdollarpreis gemacht. Fünf Dollar für jeden Piloten! Das würde gerade für den Erted reichen, an dem die dem Herrn Roosevelt eng befreundeten Briten die Araber aufzuhängen pflegen...

Rundfunkverbrechen geahnt

Zuchthaus für Abhören von Auslandsendern

Berlin, 20. November. Die Eisenbahnerwitwe Müller, die Singlinsdeimleiterin Lore Mikora und die Ehefrau Elsa Baier in Aulzig hörten regelmäßig eine Zeitlang die Nachrichten ausländischer Sender ab und teilten sich ihre Wahrnehmungen gegenseitig mit. Das Sondergericht Leitmeritz verurteilte die Angeklagten Müller und Baier zu je 5 1/2 Jahren und die Angeklagte Mikora zu drei Jahren Zuchthaus. - Der Invalidentrentner Josef Seiter aus Bahrenth hörte wiederholt ausländische Besendungen ab und erhielt dafür vom Sondergericht Bahrenth fünf Jahre Zuchthaus. - Der 19jährige Emmerich Hebmann aus Johnsdorf hörte zwei ausländische Sender ab und teilte die Nachrichten seinen Arbeitskameraden mit. Das Sondergericht Leoben verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus. - Die Maschinenschreiberin Elfe Forkel hörte wiederholt einen ausländischen Sender und teilte einige Nachrichten brieflich einem Soldaten mit. Mit acht Jahren Zuchthaus wurde sie vom Sondergericht Magdeburg bestraft. - Der Gastwirt Adolf Stumpf aus Aqlasterhausen hörte nicht nur selbst etliche Male einen ausländischen Sender ab, sondern ließ auch noch den Juden Julius Israel Nauen mithören. Gegen ihn wurde vom Sondergericht Mannheim eine sechsjährige Zuchthausstrafe verhängt.

Politik in Kürze

Reichsleiter Reichsminister Rosenberger empfing 15 Ritterkreuzträger des Eisernen Kreuzes, die gegenwärtig in den Wehrmachtslagern der Hitler-Jugend über die Leistungen deutschen Soldatentums sprechen.

Der norwegische Arbeitsminister Lippstad, der auf Einladung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mehrere Tage zu Studienwecken im Reich weilte, ist wieder nach Oslo zurückgekehrt.

Der schweizerische Bundesrat gibt die Durchführungsbestimmungen der Erhöhung der Wehrsteuer um 50 v. H. und der Warenumsatzsteuer um 2 auf 4 v. H. bekannt.

Spanien gedachte des Tages, an dem der Balance-Gründer José Antonio Primo de Rivera vor sechs Jahren in Alicante von Moskauer Agenten erschossen wurde, durch einen Staatsakt im Königsstol von Escorial in Anwesenheit General Franco und der Regierung.

In Bulgarien ist durch einen Vertrag mit Italien ein Teil des Freibafens in Antivari an der dalmatischen Küste abgetreten worden.

Unter dem Titel „Burm a Schimban“ erscheint am Freitag das Ausbruch des Krieges in Ostafrika in Mangun zum ersten Male eine Tageszeitung in japanischer Sprache.

Der kubanische Senat erklärte sich mit der Reise des Staatspräsidenten Batista nach den Vereinigten Staaten im Dezember einverstanden; auch der Staatspräsident von Ecuador, Arroyo del Rio, trifft demnächst auf Einladung Roosevelts in Washington ein.

Aus Stadt und Kreis Calw

Weihnachtsruf an die Mütter

Liebe Mütter! Ihr wißt, es geht Weihnachten entgegen. Und was so seit Generationen her immer am engsten mit der wohligen Heimlichkeit dieser geheimnisvollen Tage verbunden war, das wart immer Ihr. Es ist wohl selten ein Mensch auf Erden, der nicht schon dieses wundervolle Kinderglück genossen hätte: Kerzenduft, im ganzen Hause der Geruch von Lebkuchen und Zimmetsternen, geheimnisvolles Rascheln von Paketen, überall ein wenig Tannennadeln und darin im wohlverschlossenen Stübchen — die Mutter! Wie glücklich waren wir alle als Kinder, wenn ein Schlüsselloch einen heimlichen Blick in die Weihnachtsstube gewährte!

Diese Zeit kommt nun wieder. Millionen strahlender Kinderangen schauen jetzt auf zum Himmel und erleben den ersten Schnee, blicken durch die Fenster in den dämmerigen Tag, ob das Christkind schon vorüberflog? Und Ihr Mütter und Frauen seid gewiß ein klein wenig bange vor den Tagen des Festes. Ihr könnt Euren Kindern nicht all das bieten, was sie sich so erträumen. Das ist Euer größter Schmerz. Ihr könnt nicht in der Heimat und nicht denen draußen all die Freude machen, wie Ihr es Euch in Euren Herzen wünscht. Aber Ihr könnt es doch! Vor allem den Kleinen in der Heimat könnt Ihr ein Fest berei-

ten, das ihnen vielleicht fester im Gedächtnis bleiben wird als je eines im Frieden.

Und zwar könnt Ihr das mit Euren Herzen, mit Euren Frohsinn und Eurer unermüdetlichen Zuvorsicht. Ihr habt den Baum, Ihr habt Kerzen, Glitter und Goldbehang, Ihr bekommt für jedes noch etwas zum Spielen, auch die „Gutsle“ werden nicht fehlen und ein duftender Bohnenkaffee ist jeder Familie sicher. Ist es keine Gans, so ist es eben ein anderer guter Braten im Topf! Unseren Kindern allen kommts ja darauf gar nicht so an! Das Schönste an allem ist doch das Geheimnisvolle: das Rascheln und Knistern, das Flüstern und Klingeln und Dufteln ... Mütter, das alles macht Ihr in diesem Jahr Euren Kleinen so schön wie immer!

Sieht auch in Euren Herzen oft das Leid — laßt das die Kleinen nicht fühlen. Raubt ihnen nicht durch Klammern und Verzagtsein ein Zipselchen Seligkeit, das einst zu den unauslöschlichen Erinnerungen ihres Lebens mitgehört soll. Seid überzeugt, daß an Weihnachten bei den Soldaten draußen zur selben Stunde — wo es nur immer möglich ist — die Kerzen brennen, daß ihre Gedanken bei Euch Müttern in der Heimat sind. Ihr dürft nicht zurückstehen an Mut und Zuvorsicht: Mutter und Weihnachts — das ist und bleibt ein untrennbarer Begriff!

Spiegelbild der Volksseele

Der Als Abzeichen bringt uns die dritte Reichsstraßenfahrsammlung am Wochenende zwölf kleine naturgetreue Nachbildungen deutscher Bauernhäuser. Wir werden uns über diese kleinen Holzabzeichen besonders freuen, denn sie zeigen uns wieder einmal recht lebendig den Reichtum und die Vielfalt unseres deutschen Volkstums. Und wenn wir uns dann noch daran erinnern, daß aus allen diesen Bauernhöfen in Nord und Süd, in Ost und West Männer und Söhne draußen am Feinde stehen und mit Einsatz ihres Lebens für den Frieden der Heimat und für die Erringung neuen Bauernlandes kämpfen, dann werden wir mit unserer W.S.W.-Spende besonders großzügig sein. Wir werden daran denken, daß wir mit unseren Spenden dazu beitragen, daß auch die tapferen deutschen Bäuerinnen mit ihren Sorgen und Nöten nicht allein stehen und daß auch das kostbare junge Leben in den Bauernhöfen gesund an Leib und Seele aufwachsen kann.

Feierstunde am Totensonntag im Großdeutschen Rundfunk

Am Totensonntag bringt der Großdeutsche Rundfunk von 10.15 bis 11 Uhr eine Feierstunde zur Sendung, in der Frau Annemarie Müllers, die Mutter unseres Fliegerhelden, und Ernst Ludwig, der Vater zweier gefallener Soldaten, sprechen werden.

30 Jahre Dienst am Handwerk

Schmiedemeister Christian Rexer von Calw konnte in diesem Jahr auf eine 30jährige Amtstätigkeit in der Schmiedemeister Calw zurückblicken. Anlässlich einer Jnningssammlung am 15. November überbrachte der Kreislandwerksmeister dem Jubilar den Dank und die Anerkennung der Handwerkskammer Reutlingen und der Kreislandwerkskammer Calw für seine verdienstvolle Tätigkeit für das Handwerk und überreichte Herrn Rexer eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer Reutlingen. Ein Jnningssmitglied dankte dem verdienten Obermeister für seine aufopfernde Tätigkeit und gab dem Wunsche Ausdruck, daß Herr Rexer noch lange Zeit die Jnning in Gesundheit und Frische führen möge.

Pimpfe organisieren

Der Spielzeugaktion der Hitler-Jugend

Spielzeug-Aktion! Das ist die Parole der Pimpfe und Hitler-Jungen und der B.D.M.-Mädel in diesen Tagen. Wenn die Soldaten weitentfernt in Rußland stehen, wenn die Flieger Tag für Tag gegen England fliegen, wenn U-Boot-Männer monatelang in fremden Gewässern jagen, und wenn der deutsche Arbeiter in Rüstungs- und kriegswichtigen Betrieben bis in die Nacht hinein an der Werkbank steht, so will auch das deutsche Mädel und der deutsche Junge sich einsetzen, sich in Jugendart bekennen zur Leistung und zur Gemeinschaft.

Die deutsche Jugend rüstet nun zum Weihnachtsfest. Kaum sind die Mädel oder Jungen des Nachmittags und Abends aus Schule oder Lehrwerkstatt, schon beginnen sie mit ihrem fröhlichen Werk. Da wird gebastelt und gehämmert, Sägen kreischen und Lieder klingen im abwechslungsreichen Bastelabend. In den Räumen, in denen gebastelt wird, sammelt sich das organisierte und auf Bitten zur Verfügung gestellte Material. Holz, Sägeblätter, Nägel und Farbe sind köstlicher Besitz einer jeden Jungenschaft und Schar! Aber noch haben sie nicht genug, noch ist es zu wenig, um für jedes Kind ein Spielzeug zu basteln. Deshalb die Parole: Die Pimpfe organisieren! Überall wird geschaut, wo es noch zu verwertende Abfälle gibt. Auf den Dachböden, in Abstellräumen und Kellern, in Lagerhäusern und Schuppen. — Und dann geht ein eigenartiges Rausen durch die Rinde, von Ohr zu Ohr, und von Mund zu Mund, denn der Pimpf vom anderen Fähnlein darf es wegen dem Wettbewerb nicht wissen: „In der Holzfabrik in N. gibt es noch Holz! Beim Kaufmann Müller

gibt es Sägeblätter!“ Dann sind alle froh, wenn wieder Material da ist, und haben keine anderen Wünsche mehr.

So ist die Jugend bestrebt, bis zu Weihnachten zu zeigen, was sie kann. Das Ziel ist hoch gesteckt, doch der in Aussicht stehende Erfolg läßt sie alle Mühe vergessen. Schafft sie doch nicht um äußerer Anerkennung willen, sondern um ideale Werte, um frohes Kinderlachen, das zum Weihnachtsfest erklingen soll, wenn die Spielzeuge der Hitler-Jugend auf dem Gabentisch der beglückten Kleinen stehen.

„Violanta“

Volkstheater Calw

Dieser schöne, nach der bekannten Novelle „Der Schatten“ von Ernst Zahn gedrehte Film aus der Welt der Berge behandelt in packender Weise das ewige Schuld- und Sühne-Thema. Das so oft gestaltete Schicksal der Frau zwischen zwei Männern erfährt hier eine neue Abwandlung. Violanta, in einer verkommenen Umgebung aufgewachsen, wird um ihr erstes Liebesglück betrogen, findet Frieden und Heimat, um dann von dem einstigen Liebhaber, dem Bruder ihres Mannes bedroht zu werden. Aber in dem wachsend dramatisierten Kampf zwischen Gut und Böse bewahrt sie das Schicksal und führt sie zu ihrem Lebensglück. Ueber die Irrungen und Wirrungen bauerlich-herber Menschen ragt unberührt die helle Schönheit und dunkle Wucht des Hochgebirges empor, gewaltiger Rahmen des dramatisch bewegten Geschehens.

Dem Spielleiter Paul Ostermayer gelang es, die fesselnde Handlung lebensecht und überzeugend zu gestalten. Neben bewährten Darstellern wie Hans Schlenk, Richard Häußler und Hedwig Wangel sehen wir zum

Der Unteroffizier, Rückgrat der Kompanie

Eine stolze Laufbahn — Besuch in einer Heeresunteroffizierschule

Eigenbericht der NS-Presse

Jede militärische Schulung und Erziehung nimmt ihren Ausgang in der Kompanie, der tragenden Einheit von Bataillon und Regiment. Schon in Friedenszeiten bedeutet die Ausbildungszeit einen gewichtigen Faktor und erst recht im Kriege, so daß ihr nie genug Beachtung geschenkt werden kann. Es versteht sich daher von selbst, daß nur ein in jeder Hinsicht erlesenes Menschenmaterial das Rückgrat dieser ungemein wichtigen Einheit bilden kann: Das Korps der unteren Offiziere!

Als dieser Erkenntnis heraus hat der Führer dank seiner einzigartigen Weitsicht nicht nur an eine bewährte preussische Tradition angeknüpft, sondern darüber hinaus ein beträchtliches mehr getan, um dem Stand der Berufssoldaten ein Ethos des Stolzes und der Verpflichtung zu verleihen, das ihm bei Fähigkeit und Würdigkeit den Weg nach oben öffnet, selbst in hohe und höchste Dienstgrade. Damit wurde der Berufsstand des deutschen Unteroffiziers zu einer begehren- und erstrebenswerten Laufbahn erhoben, bei der es gilt, sich unaufhörlich aufs Neue zu bewähren. Als Belohnung für getreue Dienste wird eine beachtenswerte Erziehung geboten, die schon mit dem Tag des Eintritts des Unteroffizierschülers als gesichert bezeichnet werden kann.

Der deutsche Unteroffizier ist es, der den Männern im Feldgrauen Rost durch eine straffe soldatische Erziehung und eine exakte Ausbildung das Rüstzeug mit auf den Weg gegeben hat, das sie dazu in standsetzte, bewundernswürdige Taten zu vollbringen. Es ist daher kein Zufall, daß in seinen Reihen eine stattliche Zahl von Ritterkreuzträgern zu finden ist.

In dankenswerter Weise wurde dieser Tage Pressevertretern aus Würtemberg, Baden und dem Elß in der schmucken, am Ufer der Alb gelegenen, badißchen Amtstadt Ettlingen ein lebendiger Querschnitt durch das vielseitige und verantwortungsvolle Schaffen einer solchen Heereschule vermittelt, deren erste Anfänge bis auf 1870/71 zurückgehen. Man erlebte durchweg stramme, gesunde und aufgeweckte junge Menschen, die voll Eifer und

erstemal in einer tragenden Rolle die junge Nachwuchsünstlerin Annelies Reinhold, deren innig verhaltenes Spiel sehr anspricht. — Im Vorprogramm laufen ein guter Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau. Fr. Hans Scheele.

Lenkung des Fremdenverkehrs auch im kommenden Winter

Die Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege vom 20. April 1942 gilt bis auf weiteres, also auch für den Winter 1942/43. Fronturlaub, ferner Schwerkrriegsbeschädigte, Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung und die ihnen gleichgestellten Personen sind bedingungslos vor anderen Reisenden unterzubringen. Die Beherbergungsbauer ist für die Zeit eines Jahres ab 20. April 1942 auf höchstens drei Wochen begrenzt. Wer also im vergangenen Sommer bereits drei Wochen Erholungsurlaub genommen hat, kann in diesem Winter nicht in Urlaub reisen. Wer einen Teil der Zeit von drei Wochen verbraucht hat, darf nur den Rest des Erholungsurlaubes im Winter verbringen. Die Eintragungen in die dritte Reichskleiderkarte sind von den Beherbergungsbetrieben ausnahmslos durchzuführen; die Eintragung in die vierte Reichskleiderkarte kommt bis auf weiteres nicht in Betracht. Die Dienststellen des Fremdenverkehrs



KRIEGSWINTERHILFswerk 1942/43

find angewiesen, den Vollzug der Anordnungen während der Wintermonate durch wiederholte strenge Kontrollen zu überwachen.

Der Rundfunk am Wochenende

Samstag. Reichsprogramm: 14.15 bis 15.30 Uhr: Musikalische Unterhaltung; 16 bis 18 Uhr: Winter Samstagsnachmittag; 18.15 bis 18.30 Uhr: Originelle Karten-Musiksendung; 20.20 bis 21 Uhr: Melodie und Musik. — Deutschland 22 Uhr: „Brüßling“, „Sommer“ und „Herbst“ aus Gandus Oratorium „Die Jahreszeiten“.

Sonntag. Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: Schachstille; 10.15 bis 11 Uhr: Feiertagskonzert; 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkstheater; 14.30 bis 15 Uhr: Märchenfest „Die Bremer Stadtmusikanten“; 15 bis 16 Uhr: Kompositionen im Waffentod; 16 bis 18 Uhr: Klänge der Gräber für Front und Heimat; 18 bis 19 Uhr: Klavierkonzert B-dur von Johannes Brahms, Violoncello von August Reub; 16.20 bis 20 Uhr: Fußball-Ränderpiel Deutschland gegen Slowakei; 20.20 bis 22 Uhr: Großes Unterhaltungskonzert. — Deutschland 11 bis 12.30 Uhr: Requiem von Verdi; 15.30 bis 15.55 Uhr: Saitenmusik; 20.15 bis 21 Uhr: Lieder von Hugo Wolf; 21 bis 22 Uhr: Abendkonzert von Gandus bis Brahms.

Dienstplan der HJ.

Hitler-Jugend Standort Calw. Heute treten um 14 Uhr die gesamte Gefolgschaft, die Motor- und die Fliegerchar an der Jugendherberge an. Jeder bringt einen Korb und einen kleinen Handwagen mit. Wichtiger Kriegseinsatz! Wir sammeln Spielzeuge. Die Handwerkschule tritt geschlossen 13.45 Uhr vor Bau 6 an. — Am Sonntag 9 Uhr Basteln für den Führerzug im Dienstszimmer. Uniform.

Hingabe bei der Sache waren. Jactig beim Exerzieren, gewandt und sicher im Gelände und beim Dienst mit der Waffe, aufgeschlossenen und lebhaft mitgehend im Dienstunterricht — Heereslehrer unterrichten wöchentlich acht Stunden in Geschichte, Deutsch, Rechnen und Geographie —, gelodert und fröhlich beim Sport, dem in der Woche fünf Stunden gewidmet werden. Im Geiste einer verschworenen Gemeinschaft unterwerfen sie sich der unentbehrlichen täglichen und stündlichen Selbsterziehung, ganz erfüllt von der Größe der so wichtigen und schönen Aufgabe, die ihrer harrt. Unbeschwert von jeder Befangenheit lernen sie so das Kommando zu geben und das Erlernete klar und deutlich weiterzugeben.

Im Anschluß an eine Führung, die den Eindruck muster-gültiger Ordnung und peinlichster Sauberkeit vermittelte, erfuhr man in einem treffend aufgegliederten Vortrag alles Wissenswerte über die Unteroffizierslaufbahn. Ueber die Annahme entscheidet die Annahmestelle für Heeres-Unteroffizierschulen in Berlin W 35, Viktoriastr. 35. Nach nur drei Monaten Arbeitsdienst erfolgt die im Kriege einjährige Ausbildungszeit, bei Gewährung der bei der Truppe üblichen Besoldung. Nach sechs Monaten inanteristischer Grundausbildung folgt die Ausbildung in der Waffengattung, für die sich der Freiwillige entscheidet. Mit 19 Jahren wird er Unteroffizier und erreicht damit eine soziale Stellung, die jeden Vergleich mit anderen Berufsständen (Beamter, Angestellter usw.) ausfällt. In den letzten beiden Dienstjahren — er hat sich für 12 Jahre verpflichtet — bereitet sich der Unteroffizier auf der Heeresfachschule auf die Prüfung für die Beamtenlaufbahn bis zum gehobenen mittleren Dienst oder für die Sparten der Wehrmacht selbst vor. Die Spitzenstellung des gehobenen mittleren Dienstes ist der Posten eines Bürgermeisters oder Amtsrates. Ganz selbstverständlich kann er es auch zum Offizier bringen. Nichts bringt dies bereiteter zum Ausdruck als die Tatsache, daß von den heutigen Generälen nicht weniger als zehn aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangen sind. Wer aber dem freien Erwerbseben den Vorzug gibt, dem wird eine Abfindung von 8000 bis 15000 Mark zuteil.

Das Opfer des Leutnants Berghoff

Roman von Gustel Medenbach.

(46. Fortsetzung)

Trafsaja raucht schweigend einige Züge. Dann spricht er weiter. „Eben darum gehe ich. Muß ich gehen. Und ich sage dir, daß ich schon oft an diese Lösung gedacht habe. Es war da etwas, was mich zwingend hierher zurückzog. Siehst du, Werner, wenn nun Maria in ihrer zweiten Ehe unglücklich gewesen wäre, nicht wahr, das hätte vorkommen können. — Dann Werner, ja, dann wäre ich dagewesen. Verstehst du nun, warum du mir aus ihrer Ehe berichten solltest? Das war der alleinige Grund.“

Mit einer zuckenden Bewegung reißt Werner des Freundes Hand an sich.

„Du“, sagt er leuchtend, „das ist eine große Liebe.“

Trafsaja lächelt.

„Wo willst du hin?“

„Wir gehen nach Alaska.“

„Das ist am Ende der Welt.“

„Ich war schon einmal am Ende der Welt.“

Trafsaja streift die Asche von seiner Zigarre in den Becher. „Ich brauche die Höhe des Himmels, die Weite des Blaus. Mit einem Wort, die Einsamkeit. Sie wird mir heilsam sein. Wir werden dort in der großen Einsamkeit zusammen jagen.“

„Du sprichst immer von uns?“ fragt Werner verständnislos. „Wer geht denn noch mit. Etra Tarandi?“

„Ja. Es ist alles schon soweit geregelt. Die Paßfrage — Man hat keine Schwierigkeiten gemacht. Es ist alles in Ordnung. Noch eins, du erinnerst dich doch der Tochter meiner Hauswirtin, Werner?“

„Natürlich. Sie ist ein sehr schönes Mädchen. Heißt sie nicht Klaudia?“

„Ja. Ich weiß, daß sie mich liebt.“

Werner ist sehr überrascht. „Und du?“ fragt er nach einer Weile.

„Auf mich kommt es nicht mehr an“, Trafsaja lächelt wehmütig. „Sie ist noch so jung und wird vergessen.“

„Du“, sagt da plötzlich Werner seltsam stehend. „Du könntest doch bleiben. Hier müß es ja nicht sein. Vielleicht in einer anderen Stadt. Vielleicht fändest du noch einmal das Glück. Ich weiß, wie sehr du es verdienst.“

„Das ist zu spät.“ Trafsaja lächelt noch immer.

„Ich habe einmal eine Frau gekannt. Sie hieß Maria Paulowna. Sie hat mich geliebt. Ihre Liebe zu mir war so groß wie die meine heute noch zu Maria ist. Die Kugel eines Räubers hat das alles ausgelöscht. Wenn Maria Paulowna noch lebte, — zu ihr hätte ich mich jetzt hingeflüchtet. Sie hat immer von einem kleinen Haus am Meer geträumt. Es sollte nicht sein. Das Schicksal hat mir auch Maria Paulowna genommen.“

„Trotzdem —“ sagt Werner noch einen letzten Einwurf, „diese Klaudia. Sie ist sehr schön.“

„Ich habe mir das alles überlegt. Ich glaube auch, daß ich sie hätte lieben können. Es ist nicht meine Schuld, daß ihr junges Herz unruhig geworden ist.“ Er atmet tief. „Siehst du, wenn ich nun meine Rechte anmelde — meinen Namen wieder haben will — Das Gericht will Beweise. Natürlich wird und muß man mir glauben, daß ich nicht tot, sondern im Gegenteil noch sehr lebendig bin. Nicht zuletzt würde man Maria vernehmen. Sie war ja meine Frau, und ist mitbeteiligt — siehst du, das gerade will ich doch vermeiden. Sprich nichts mehr davon. Mein Entschluß ist unwiderruflich. Ich gehe.“

Wie stark muß er Maria immer noch lieben, denkt Werner erschüttert, daß er eines solchen Opfers fähig ist. Was mag er für Kämpfe bestanden haben, um sich zu diesem großen Entschluß durchzurufen. Werner ahnt, daß er den Freund nicht halten kann und auch nicht halten darf.

„Ich habe noch etwas, was du für mich erledigen könntest, Werner.“

Trafsaja zieht ein gelbliches Blatt aus der inneren Rocktasche u. reicht es Werner hinüber. Es ist ein Scheck.

„Liebe kann man nicht mit Geld abgelden. Trotzdem bitte ich dich, diesen Scheck an Klaudia zu geben, wenn ich übermorgen fort bin. Ich bin reich, und der kleine Betrag macht mich nicht ärmer. Sie soll keine Klavierstunden mehr geben.“

Werner wirft einen Blick auf den ausgefüllten Scheck. Er lautet auf eine runde Summe in englischer Währung.

„Ich bin überzeugt, daß du die richtigen Worte findest, Werner, damit Klaudia es annehmen kann.“

Sie sprechen nicht mehr viel zusammen. Es ist alles richtig und klar zwischen ihnen.

Als Klaudia mit dem Kaffee in Trafsajas Zimmer kommt, ist er gerade dabei, die beiden großen Koffer zu schließen.

Das Tablett zittert so stark in ihrer Hand, daß sie es schnell ablegen muß. „Wollen Sie fort?“ fragt sie dann mit einer ganz dünnen Stimme. „Sagen Sie mir die Wahrheit. Verfügen Sie mich nicht.“

Mit einem metallischen Geräusch schnappen die Koffer zu. Dann richtet sich Trafsaja auf. „Ja“, sagt er. „Morgen fährt das Schiff von Hamburg ab.“

Schritt für Schritt weicht Klaudia zurück.

„Ich weiß, Sie werden nie wiederkommen“, flüstert sie und kann es nicht verhindern, daß die Tränen ihre Augen verdunkeln.

Trafsaja geht auf sie zu und nimmt ihre schlanken Hände.

„Es geht nicht anders, Klaudia. Ich weiß, daß es Sie schmerzt. Trotzdem muß ich gehen. Glauben Sie, es ist mir nicht leicht, die Heimat zu verlassen, auch wenn sie einem vieles genommen hat. Wollen Sie mir nun auch den Abschied noch schwerer machen?“

„Nein“, sagt Klaudia und ringt wieder mit den Tränen, die sie nicht mehr unterdrücken kann. Sie hat es geahnt, daß alles so kommen muß.

Trafsaja sieht die Qual ihres jungen Herzens, über das die Stürme der ersten Liebe

